

30 Millionen.

Der nachstehende Aufsatz hätte vor mehreren Monaten im „Abend“ erscheinen sollen. Man stellt sich leicht die Ursachen vor, die es damals verhindert haben. Heute gibt es glücklicherweise keinen Finanzminister mehr, der eine seiner Aufgaben darin erblickt, jede Bank und jedes Geschäft einer Bank durch die Zensur vor Kritik zu schützen, was jedenfalls bequem für ihn und die Bankdirektoren, aber bedenklich vom Standpunkt der öffentlichen Interessen war.

Wir veröffentlichen den Aufsatz jetzt, obwohl er vielleicht in Einzelheiten überholt ist; wahrscheinlich ist man heute über die Bücher von 1915 schon hinaus. In der Hauptsache hat sich natürlich nichts geändert, und indem wir die in dem Aufsatz enthaltene Erklärung, daß die Mitteilungen jeder Berichtigung standhalten, wiederholen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß unter der gegenwärtigen, geordneten, der öffentlichen Kritik unterstehenden und die Preßkritik nicht mehr unterdrückenden Verwaltung die Wiederholung solcher Dinge unmöglich sein werde. Wir meinen die Dinge sowohl wie die Unterdrückung ihrer kritischen Besprechung, die Staatsgewalt als Nachtwächter, der die Ruhe der Bankdirektoren behütet. (Wir bemerken noch, daß man nicht mehr sagen kann, daß Herr Bosel dem Finanzärar für Kriegsgewinnsteuer über sechs Millionen schuldet, sondern erfahren hat, daß dieser Betrag durch das Finanzärar sichergestellt ist.)

Wir sind keine Freunde der Hochfinanz und bekämpfen es insbesondere, daß wir ihr mit den Spareinlagen die Mittel liefern, ihre Herrschaft zu verstärken. Aber die Gerechtigkeit gebietet zu betonen, daß hinsichtlich der vollen Sicherheit dieser Einlagen kein Zweifel besteht. Dies ist um so erfreulicher, als es tolle Freimütigkeit der Kritik ermöglicht; man kann Schäden rügen ohne befürchten zu müssen, daß Schaden angerichtet würde. Man kann sich also auch ganz offen über gewisse Vorgänge aussprechen, die ohnehin der Geschäftswelt bekannt, ja sogar in weiten Kreisen kein Geheimnis mehr sind, weshalb rückhaltlose Offenheit sicherlich die geringere, und Verschleierung die größere Gefahr ist.

Die Allgemeine Verkehrsbank steht, wie man aus Mitteilungen im „Abend“ weiß, in einer Geschäftsverbindung mit Herrn Siegmund Bosel, Alleineigentümer der Firma Bosel u. Rosenbaum, über die man zwar nichts näheres weiß, von der man aber auch nach dem wenigen, das bekannt wurde, annehmen darf, daß sie zur Kritik Anlaß gibt. Wir haben deshalb die Verkehrsbank wiederholt aufgefordert, sie möge doch näheres darüber mitteilen. Die Verkehrsbank hat dieser Einladung nicht entsprochen. Offenbar ging sie von der ganz irrigen, wenn auch leider vielfach geteilten Auffassung aus, daß es für sie von Vorteil sei, wenn nichts näheres bekannt werde. Wir dagegen finden, daß es nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für die Verkehrsbank vorteilhaft wäre, wenn näheres bekannt würde. Angesichts des Schweigens der Verkehrsbank und dieser unserer Auffassung über Nützlichkeit und Schädlichkeit des Latschweigens haben wir es für zweckmäßig gehalten, uns die Aufklärung, die die Verkehrsbank nicht geben will, auf anderem Wege zu verschaffen, ein Versuch, der wenigstens teilweise gelungen ist.

Was wir erfahren haben, ist in der Tat bemerkenswert genug und dürfte in der Öffentlichkeit bemerkt werden. Wir halten es für notwendig, voranzuschicken, daß unsere Mitteilungen gegen jede Berichtigung gesichert sind.

Herr Siegmund Bosel hat eine laufende Rechnung bei der Verkehrsbank, die derzeit einen Schuldenstand des Herrn Bosel von ungefähr 30 Millionen Kronen ausweist*).

Herr Bosel ist also der Verkehrsbank ungefähr die Hälfte ihres Aktienkapitals von 60,2 Millionen Kronen schuldig. Es können selbstverständlich ein paar Millionen mehr oder weniger sein, da sich die Rechnung durch Rückzahlungen und neue Entnahmen unausgesetzt verändert. Ganz genau dürfte es sich vielleicht noch aus einem anderen Grunde nicht feststellen lassen. Herr Bosel, dem der so rasch angeschwollene Umfang seiner Geschäfte offenbar über die Kraft ging, hat nämlich keine Bücher geführt, und da sich bei der Verkehrsbank jetzt angesichts der gesteigerten Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit denn doch das Bedürfnis nach einer Ordnung bei Herrn Siegmund Bosel einstellt, so arbeiten derzeit ungefähr sechzig Beamte der Verkehrsbank — es können selbstverständlich ein paar mehr oder weniger sein — auf das eifrigste daran, die Geschäftsbücher des Herrn Bosel zu räumen für das Jahr 1915 in Ordnung zu bringen. Die Jahre 1916 und 1917 werden dann folgen.

Die Verkehrsbank soll vor einiger Zeit die Absicht gehabt haben, der Einladung des „Abend“ durch eine Darstellung ihrer Geschäftsbeziehung, selbstverständlich von ihrem Gesichtspunkte betrachtet, zu entsprechen. Herr Direktor Marmorstein war auch im Begriffe, eine solche Darstellung zu verfassen. Man wird es aber wohl begreiflich finden, daß sie sich mit Rücksicht auf den strengen kaufmännischen Grundsätzen nicht entsprechenden Zustand der Geschäftsführung bei Herrn Bosel entschlossen hat, diese Darstellung lieber gehen zu lassen.

Um auch geschäftlich weniger erfahrenen Lesern die Bedeutung des hier Dargelegten verständlich zu machen,

*) Wir erinnern daran, daß sich diese Angaben auf die Zustände vor mehreren Monaten beziehen, die sich seither zweifellos geändert haben.

erinnern wir daran, daß Herr Bosel noch vor kurzer Zeit zu den ganz kleinen Geschäftsleuten gehörte. Wie im „Abend“ vom 21. Dezember 1916 unwiderprochen mitgeteilt wurde, galt er in Geschäftskreisen als für einige tausend Kronen gut und gab in einer sogenannten Selbstausskunft die Mittel seines Geschäftshauses mit 25.000 Kronen an. Derzeit ist er der Besitzer eines Hauses am Franz Josefs-Platz, schuldet dem Finanzärar für Kriegsgewinnsteuer über sechs Millionen und der Verkehrsbank aus seiner Geschäftsverbindung die oben erwähnten dreißig Millionen Kronen. Wie man sieht, hat es Herr Bosel nicht zu bereuen, daß die Verkehrsbank in der Erkenntnis seiner Bedeutung ihm die Hand zum Aufstieg gereicht hat. Diese Entwicklung eines kleinen Nutznießers der Kriegsgelegenheit läßt übrigens wertvolle Schlüsse darauf zu, wie es erst den Großen gegangen sein möge. Es scheint, daß hier die kühnste Phantasie nicht mit der Wirklichkeit gleichen Schritt halten kann.